

Vortragsskizze Stefan Matysiak

## **Der männliche Blick auf Zeitung lesende Frauen – ein Rollenklischee aus der deutschen Kunstgeschichte**

Vortrag für den Workshop „Zwischen Rollenklischees und Rebellion: Frauen in der Kunstgeschichte und ihre Darstellungen“, Museum Lionel Feininger, Quedlinburg, 22. März 2025.

Das Wort „Zeitung“ ist grammatisch betrachtet zwar ein Femininum, die längste Zeit der Mediengeschichte waren Zeitungen jedoch männlich konnotiert. Für die Kunstgeschichte bedeutete die männliche Konnotation, dass über lange Jahrzehnte fast nur Zeitung lesende Männer auf Leinwand gebannt wurden, so gut wie nie jedoch Frauen.

Ich möchte in meinem Vortrag erläutern, wie tiefgreifend der Verzicht auf die Darstellung Zeitung lesender Frauen war, welche gesellschaftlichen Mechanismen der männlichen Konnotierung des Zeitunglesens zugrunde lagen und in welchen Schritten sich die Malerei schließlich dem weiblichen Zeitungslesen öffnete.

Diese Darstellung wird mit einer Reihe von zeitgenössischen Abbildungen illustriert, aus denen sich der (zumeist männliche) Blick auf die jeweils gültigen Geschlechternormen des Zeitunglesens rekonstruieren lässt. Die Bildauswahl basiert auf meinem Fundus von mehr als 1.000 Abbildungen, die ein Zeitungsmotiv aufweisen.

Die zentrale Phase der Beschäftigung mit der Presse beginnt Ende des 18. Jahrhunderts, als Zeitungen in Deutschland ein Massenmedium wurden. In dieser Zeit begannen sich jene bürgerliche Gesellschaftsvorstellungen durchzusetzen, die Frauen in die Küche und in die Kirche verwiesen, während Männer für sich politische Partizipation forderten. Als neues Massenmedium wurden Zeitung bereits seit der Wende zum 19. Jahrhundert in öffentlichen Räumlichkeiten wie Wirthäusern, Lesecafés oder privaten Lesegesellschaft gemeinschaftlich gelesen und diskutiert. Diese Lesegemeinschaften, wie sie etwa das um 1840 entstandene Gemälde „Lesekabinett“ von Heinrich Lukas Arnold zeigt (Abbildung 1), befeuerten die Revolutionen des Jahres 1848.



Abbildung 1: Heinrich Lukas Arnold, *Lesekabinett* (um 1840). Foto: Deutsches Historisches Museum, Berlin.

Arnold zeigt eine Räumlichkeit, in der sich eine große Zahl Männer intensiv mit der Zeitungslektüre beschäftigt. Nur eine einzige Frau ist anwesend, jedoch nicht mit dem Lesen beschäftigt, sondern sie versorgt die politisierenden Männer mit Getränken. Zeitunglesen ist hier Männersache, Frauen dürfen lediglich bedienen

Diese männliche Hegemonie führte dazu, dass Zeitungen auch in zeitgenössischen Stilleben durchgängig nur gemeinsam mit anderen typisch männlichen Attributen dargestellt wurden, in William Michael Harnetts *Stilleben mit Pfeife* beispielsweise eine Pfeife und die Zeitung (Abbildung 2).



Abbildung 2: William Michael Harnett, *Stillleben mit Pfeife* (1883). Foto: Mount Holyoke College Art Museum.

Zu sehen ist eine vom Tageslicht ausgeleuchtete Teilansicht eines Tisches, auf dem sich unter anderem eine niedergebrannte Kerze, ein altes Brötchen, eine erkaltete Pfeife, über den Tisch verstreute ausgebrannte Streichhölzer und Asche sowie eine Zeitung zu sehen ist – Überbleibsel einer männlichen Abendgestaltung, wie sie im 19. Jahrhundert wohl viele Ehefrauen morgens nach dem Aufstehen aufzuräumen bekamen.

Dass das Zeitunglesen eine männliche Beschäftigung war, während Frauen für Kinder, Küche und Kirche zuständig waren, bestätigt eine Reihe Doppelporraits. August Friedrich Siegert schuf so 1880 das Bild eines Mannes, der sich dem Bier, der Pfeife und einer Zeitung widmet. Das Pendant zeigt seine Ehefrau, mit häuslicher Näharbeit beschäftigt (Abbildungen 3a und 3b).



Abbildung 3a und 3b: August Friedrich Siegert, *Mann mit Pfeife beim Lesen der Zeitung & Frau beim Einfädeln einer Nadel* (um 1880). Foto: Auktionshaus Bonhams Skinner, Boston.

Etwa zur selben Zeit malte Siegert ein weiteres Doppelportrait, auf dem sowohl der Mann wie auch dessen Ehefrau lasen (Abbildungen 4a und 4b).



Abbildungen 4a und 4b: August Friedrich Siegert, *Zwei Portraits eines Ehepaars* (1879). Foto: Barridoff Galleries.

Beide verfügen über eine eigene geschlechtsspezifische Lektüre. Beim Mann ist es die Zeitung. Die Ehefrau hat dagegen ihre zum Gebet gefalteten Hände auf ein sehr dickes Buch gelegt, bei dem es sich um eine Bibel handeln dürfte.

Die unterschiedlichen Geschlechtsattribute Bibel und Zeitung bebildern die zeitgenössischen Vorstellungen über das soziale Geschlecht. Der biologistisch hergeleitete Gegensatz sah Frauen als geistig begrenzt an, weshalb sie nicht der Zeitungslektüre ausgesetzt werden sollten.

Dieses traditionelle negative Frauenbild unterstützten auch die zeitgenössischen Zeitungen, wenn sie sich über Zeitung lesende Frauen lustig machten (und damit gleichzeitig diese potenzielle Zielgruppe verprellte). In einem häufig abgedruckten Witz wird Frauen etwa das für die Lektüre notwendige politische Verständnis abgesprochen:

---

**Eine fleißige Zeitungsläserin fragte ihren Mann:  
„Was ist denn Oppositionspartei?“ „Mein liebes Kind“,  
erwiderte der Mann, „Oppositionspartei ist in der Politik  
ganz dasselbe, was Du in der Haushaltung bist.“**

---

Aus: Unterhaltungsblatt der Ingolstädter Zeitung, 29.11.1875.

Die Frau wird hier als machtloses Dummchen bzw. „liebes Kind“ abgewertet, der Mann verfügt über eine uneingeschränkte Herrscherposition.

Als Folge der Dominanz des Maskulinen entstand eine sehr große Zahl von Genregemälden mit Zeitung lesenden Männern. Solche Gemälde waren so verbreitet, dass sie noch heute in großem Ausmaß von den Auktionshäusern verkauft werden. Wenn Frauen zu sehen waren, handelte es sich zumeist um Familienangehörige der tendenziell fortschrittlicheren Malerzunft.

Exkurs: Blick auf Lyonel Feiningers Zeitungsläser und Zeitungsläser II.

Während Feininger in seinen Stadtansichten immerhin einzelne Zeitungsläserinnen zeigte, bekam die gesellschaftliche Mainstream einen zusehends misogynen Charakter. Selbst der einflussreiche Philosoph Friedrich Nietzsche diskreditierte emanzipierte Zeitungsläserinnen 1886 als „*entweiblicht*“ sowie als „*etwas vollkommen Widriges oder Lächerliches*“ und beklagte, sie entzögen sich ihrem „*ersten und letzten Berufe, kräftige Kinder zu gebären*“. Nietzsches Philosophenkollege Otto Weininger hielt Frauen 1903 gar für zu triebgesteuert zum Zeitung lesen. „Für den Staat, für Politik, für gesellige Gemütlichkeit hat die Frau keinen Sinn“, weshalb für sie einer Literatur bedürften, in der eine „ungeheure Spannung auf dem Moment des Koitus“ liege.

Ebenfalls im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begann auch die Massenkultur mit der Agitation gegen Zeitungsläserinnen. Auf tausenden Ansichtskarten wurde der Genderkonflikt bebildert. Eine humoristisch gemeinte Neujahrspostkarte thematisierte etwa die schon von Nietzsche angesprochene Rollenumkehr (Abbildung 5).

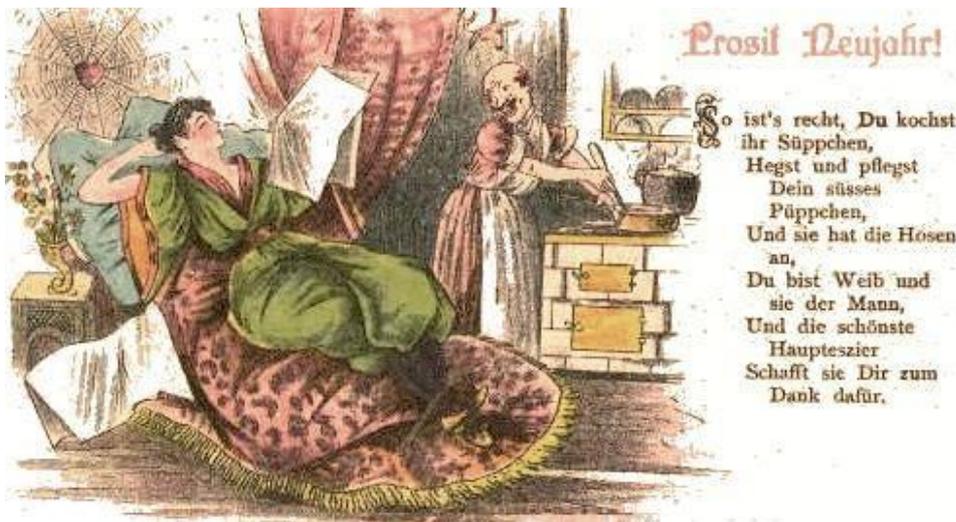


Abbildung 5: Unbekannter Künstler, *Prosit Neujahr*, Ausschnitt einer Ansichtskarte (um 1900). Foto: Zeitungsmotivsammlung Matysiak

Die Frau liest auf der Abbildung eine Zeitung, während ihr Ehemann an den Herd gewechselt ist. Das danebenstehende Gedicht warnt Männer vor einer unangenehmen Zukunft:

*Und sie hat die Hosen an, Du  
bist Weib und sie der Mann.*

Einen ersten Abbruch erhielt die frauenfeindliche Sicht während des ersten Weltkriegs, als Zeitungsläserinnen plötzlich positiv dargestellt wurden. Der Grund für den Wandel war, dass Männer in vielen Familien zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Frauen sollten jetzt Zeitung lesen, um von der staatlichen Kriegs- bzw. Heimatpropaganda umgarnt werden zu können. Die Presse sollte angesichts des massenhaften Kriegstoten die Heimatfront beruhigten, wie das Bild *Der günstige Heeresbericht* des Malers und Gebrauchsgrafikers Brynolf Wennerberg zeigt (Abbildung 6).



Abbildung 6: Brynolf Wennerberg, *Der günstige Heeresbericht*, Ansichtskarte (um 1915). Foto: Sammlung Historische Bildpostkarten/Universität Osnabrück

Tausendfach als Postkarte verbreitet, zeigt das Bild zwei Frauen, denen das Lesen unverkennbare Freude bereitet. Eine hat völlig entspannt ihre Schuhe auf einen Stuhl gelegt. Von der im vorangegangenen Jahrhundert behaupteten geistigen Überforderung der Frauen ist nunmehr genauso wenig zu sehen wie von der erwarteten weiblichen Aufopferung im Haushalt. Die Dargestellten sollten das Narrativ verbreiten, dass Zeitungen Frauen glücklich machen.

Diese Propagandakarte erscheint vordergründig emanzipiert, sie bleibt jedoch weit hinter dem zu dieser Zeit innergesellschaftlich angebrochenen Wandel des Geschlechterbildes zurück. Denn Wennerbergs in den Vordergrund einen Schäferhund platziert, der als Allegorie des männlichen Bewachens und Behütens gelesen werden könnte. In diesem Fall repräsentierte der Hund die patriarchale Gewalt, die die Zeitungen anstelle der Ehemänner übernehmen sollten, um die Kontrolle über Frauen zu bewahren. Vater Staat ersetzte mit Hilfe der Presse lediglich die Funktion des Hausvaters.

Eine substantielle Änderung des öffentlich vorherrschenden Geschlechterbildes brachte erst die revolutionäre Verfassung der Weimarer Republik, die 1919 de jure die Frauengleichstellung brachte.

Die neue Zeit modernisierte auch die Frauendarstellungen, wie das Gemälde *Die Morgenzeitung* von Hans Hassenteufel zeigt (Abbildung 7).



Abbildung 7: Hans Hassenteufel, *Die Morgenzeitung* (1929). Foto: Ketterer Kunst.

Im Fokus des Bildes sitzt die Idealvorstellung der modernen selbstbewussten und eigenständigen Neuen Frau, hier äußerlich verkörpert durch die in den 1920er Jahren aufkommende Bubikopffrisur sowie durch die selbstverständliche Lektüre der Morgenzeitung.

Diese Neue Frau erhielt im Rahmen der politischen Modernisierung auch das Recht, in der Öffentlichkeit die Rolle des zeitunglesenden Männerklischees einzunehmen, wie eine der wenigen Malerinnen zeigte, Gerda Wegener (Abbildung 8).



Abbildung 8: Gerda Wegener, *Au Café* (1925). Foto: Artchive.

Wegeners Gemälde zeigt eine Cafészenerie, die von drei Frauen dominiert wird. Im Zentrum sitzt eine in einem hellen, kurz geschnittenen Kostüm gekleidete Frau. Die feminine Kleidung spielt jedoch mit den Geschlechterbildern, indem das Oberteil die bei Männern üblichen Anzugjacken zitiert. Als weitere traditionell männliche Requisiten trägt die Frau Hut und Krawatte, außerdem raucht sie.

Und schließlich blättert sie männlich raumgreifend in einer Zeitung.

Diese Zentralfigur wirkt als Gegenbild zum im 19. Jahrhundert gängigen männlichen Zeitungsleser. Wie weit der Weg war, den die künstlerische Vorstellungskraft zurückgelegt hatte, zeigt ein Rückblick auf Heinrich Lukas Arnolds *Lesekabinett* (Abbildung 1). Diese Szenerie wurde von Männern beherrscht, die von einer Frau werden. In Gerda Wegeners Cafészene bedient dagegen der Mann die Frauen. Zwei am Eingang stehende Männer sind 1925 nur noch Staffage.

Jedoch finden sich nach der 1918er-Revolution nicht nur Personendarstellungen, die Zeitung lesende Frauen als emanzipiertes Gegenbild zu traditionellen Männerdarstellungen zeichnen. Sondern auch die Zeitungstillleben, die in den vorangegangenen knapp 100 Jahren noch durchgängig männlich aufgeladenen waren, wurden während der Weimarer Republik feminisiert. So malte Herbert Ploberger 1928 ein *Stilleben mit Bonbons, Perlenkette und Berliner Tageblatt*, das eine Zeitung nicht mit männlichen Pfeifen, sondern weiblichen Attributen zeigt (Abbildung 9).



Abbildung 9: Herbert Ploberger, *Stilleben mit Bonbons, Perlenkette und Berliner Tageblatt*. Aus RadauerHelm 2019: 42.

Plobergers verschollenes Bild, von dem nur eine Schwarz-weiß-Reproduktion verfügbar ist, zeigt neben dem renommierten *Berliner Tageblatt* auch die traditionell weiblichen Attribute Nähzeug und Perlenkette. Zeitungen gehören in Plobergers Gemälden wie selbstverständlich zur weiblichen Lebenswelt.

Mit diesen in den 1920er Jahren entstandenen Gemälden war die Feminisierung der Zeitung endgültig in der Kunstgeschichte angekommen.

1503 Wörter

Dr. Stefan Matysiak  
Göttinger Institut für Presseforschung  
Windausweg 20  
37073 Göttingen

mat@matymedia.de